

Alte Bibliotheken

Autor(en): **Schilling, Helmut**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Pestalozzi-Kalender**

Band (Jahr): **54 (1961)**

Heft [1]: **Schülerinnen**

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-989894>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ALTE BIBLIOTHEKEN

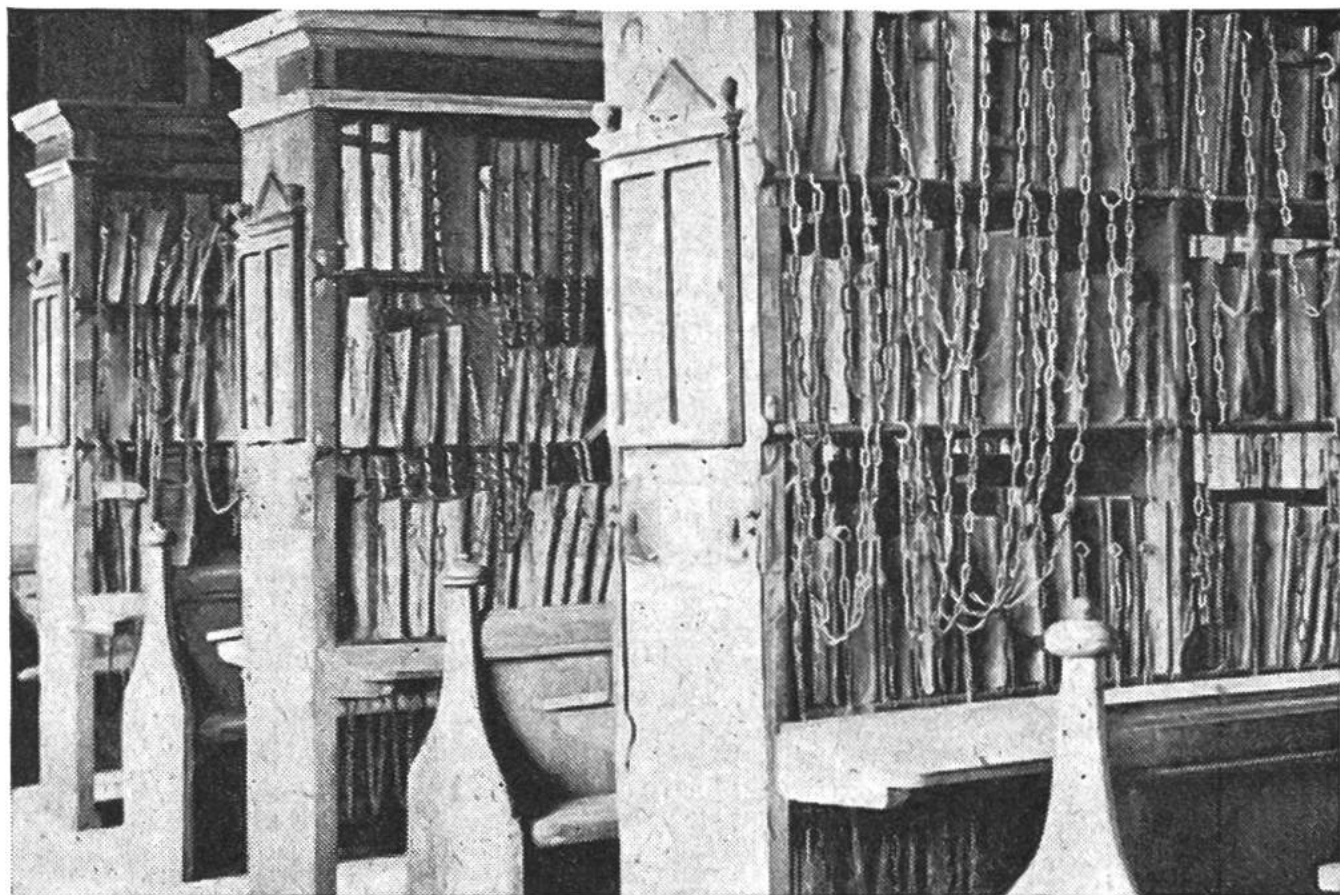
Unter dem Wort «Bibliothek» lässt sich sowohl der Aufbewahrungsort von Büchern als auch eine Sammlung von Büchern selbst verstehen. Die Bezeichnung stammt aus der griechischen Sprache und bedeutet Bücher-Tisch oder gemeinhin Bücherei. Da nun Bücher, die in der uns bekannten Art aus bedruckten Papierblättern zusammengebunden sind, in Europa erst zu Ende des Mittelalters hergestellt und verbreitet wurden, müssen wir uns auf der Suche nach den ältesten Bibliotheken dorthin begeben, wo Bücher noch aus einer Reihe von bekritzten und dann gebrannten Tontafeln bestanden, später auch dorthin, wo Pergamentblätter, das sind fein gegerbte und hernach bemalte Tierhäute, in Buchform zusammengefasst wurden.

Als älteste Büchereien werden gewöhnlich die babylonischen Tempelbibliotheken genannt, welche seit etwa 2200 v. Chr. Tontafeln enthielten – so in Nippur, aber auch in Ninive, dessen «Bücher» als kulturgeschichtliche Seltenheiten nach dem Britischen Museum in London überführt wurden. Alexandria und Pergamon sind unter den späteren Bibliotheksstädten hervorzuheben, dann Rom, dessen Bibliotheken zur Hauptsache aus Kriegsbeute angelegt waren. Kurz vor Christi Geburt konnten in dieser Weltstadt angesichts der Reichhaltigkeit an Schriftstücken die ersten öffentlichen, d. h. dem nichtpriesterlichen und nichtgelehrten Publikum zugänglichen Bibliotheken eingerichtet werden.

Wiederum als Kirchengut – nämlich vorweg in den Klöstern aufbewahrt – begegnen wir den christlichen Bibliotheken, zuerst in Konstantinopel, dann, beispielsweise in St. Gallen, an all den vielen frommen Stätten des katholischen Mittelalters in ganz Europa. Die Geistlichen allein verstanden zu schreiben und zu lesen, und ihre Schulen bedurften während dieser langen Epoche der Sammlungen von Handschriften. Daneben aber begannen seit dem 14. Jahrhundert auch Universitätsbibliotheken zu entstehen, zum Beispiel an den von weither aufgesuchten Lehrstätten von Salamanca und Paris. Noch lange über die Mitte des 15. Jahrhunderts hinaus, in welcher von Gutenberg der Buchdruck und damit die leichtere Vervielfältigung der Handschriften erfunden wurde, besaßen die Vatikanische Bibliothek in Rom und die



Die kaiserliche Bibliothek und Raritätenkammer zu Wien: die Majestät besucht im 18. Jahrhundert die ausserordentlich wertvolle Sammlung von Büchern (vorn) und naturgeschichtlichen Sonderheiten (hinten), welche Geistliche und Gelehrte zusammengetragen haben.



In der alten englischen Kathedrale von Hereford sind die Bücher an Ketten geschlossen, ein augenfälliger Beweis dafür, wie hoch jedes einzelne Exemplar einst eingeschätzt wurde.

Laurentiana in Florenz als Sammelorte humanistischen Schrifttums und Drucks einen bedeutenden Ruf. Mit anerkennenswertem Eifer suchten es ihnen die deutschen Kleinfürsten – etwa in der Palatina zu Heidelberg – mit dem Sammeln des kostbaren Gutes gleichzutun.

Der immer mehr sich verbreitende Buchdruck aber entwertete langsam die noch als Seltenheiten aufbewahrten Schriftstücke. Bei der wachsenden Anzahl von druckerischen Vervielfältigungen konnten vor rund hundert Jahren den wissenschaftlichen Büchereien auch Volksbibliotheken angeschlossen werden, wie sie vor allem in den an gelehrter Überlieferung ärmeren Vereinigten Staaten von Amerika üblich geworden sind.

Heutzutage bewerten viele Leute die Bedeutung einer Bibliothek mehr nach der Anzahl als nach dem Alter ihrer Bücher: Leningrad enthält die grösste Handschriftensammlung mit rund $\frac{1}{4}$ Million Manuskripten und die Bibliothèque Nationale in Paris die grösste Buchsammlung mit über 4 Mill. Bänden, etwa gleich viel wie sämtliche schweizerische Bibliotheken. Helmut Schilling